

WISSEN, WAS DIE ANDERN TUN

(Zürich / Bern) Ein neues Projekt der ETH Zürich und des Berner Bildungszentrum Pflege vermittelt Medizinstudierenden die Fähigkeit zur interprofessionellen Zusammenarbeit. Sie lernen das Gesundheitswesen kennen und entdecken die Kompetenzen anderer Berufsgruppen.

Sie sind jung und offen für Neues: Medizinstudierende bilden die zukünftige Generation von Ärztinnen und Ärzten. Während der Ausbildung eignen sie sich das nötige Wissen an, um später in der klinischen Praxis kompetent zu handeln. Für Jörg Goldhahn, Medizinprofessor an der ETH Zürich, ist es der richtige Zeitpunkt, um die Studierenden für ein wichtiges Thema zu sensibilisieren: „Die interprofessionelle Zusammenarbeit gewinnt an Bedeutung“, sagt Jörg Goldhahn. Dies ist auch darauf zurückzuführen, dass immer mehr Leistungen vom stationären in den ambulanten Bereich verlagert werden. „Angehende Ärztinnen und Ärzte müssen deshalb in der Lage sein, gemeinsam mit anderen Fachpersonen zu interagieren – auch wenn sie einen unter-

schiedlichen Hintergrund haben“, erklärt Jörg Goldhahn. Die ETH Zürich bietet seit Kurzem einen Bachelor in Humanmedizin an. Auslöser für die Schaffung dieses Lehrgangs war der Mangel an medizinischen Fachkräften. Im Rahmen eines neuen Pilotprojekts haben Medizinstudierende die Möglichkeit, andere Berufsgruppen des Gesundheitswesens kennenzulernen und sich mit deren Kompetenzen zu beschäftigen.

Die Perspektive wechseln

Wenn eine Person erkrankt, spielt die Pflege eine tragende Rolle. Das Pilotprojekt der ETH Zürich wird deshalb gemeinsam mit dem Berner Bildungszentrum Pflege (BZ Pflege) durchgeführt. Claudia Schlegel, Pflegefachfrau mit Promotion in Health Profession Education, die am BZ Pflege den Lernbereich Training und Transfer leitet, hat die neue Lehrveranstaltung massgeblich entwickelt. Anhand einer fiktiven Patientensituation – es handelt sich um die 56-jährige Frau Eggli – verfolgen die angehenden Ärztinnen und Ärzte den Patientenpfad. Frau Eggli leidet an einem Rektumkarzinom und hat bereits Lebermetastasen. Die Studierenden beschäftigen sich mit der Krankengeschichte

der Patientin und vertiefen sich in folgende Disziplinen: Pharmazie, Hausarztmedizin, Stoma- und Onkologiepflege, Kliniksozialdienst, Spitex, Komplementärmedizin, Wundpflege und Palliative Care. Anhand dieser „Interprofessionellen Versorgungskette“, so der Titel des Pilotprojekts, lassen sich Erkenntnisse über andere Fachbereiche gewinnen. Für Claudia Schlegel steht ein Aspekt im Vordergrund: „Die Teilnehmenden üben den Perspektivenwechsel und lernen die Optik der jeweils anderen Berufsgruppe kennen“, betont sie.

Die Pflege entdecken

Die Lehrveranstaltung ist seit Herbst 2019 im Gange. Es nehmen 83 Medizinstudierende der ETH Zürich daran teil. Das Modul besteht aus 50 Prozent Präsenzzeit und

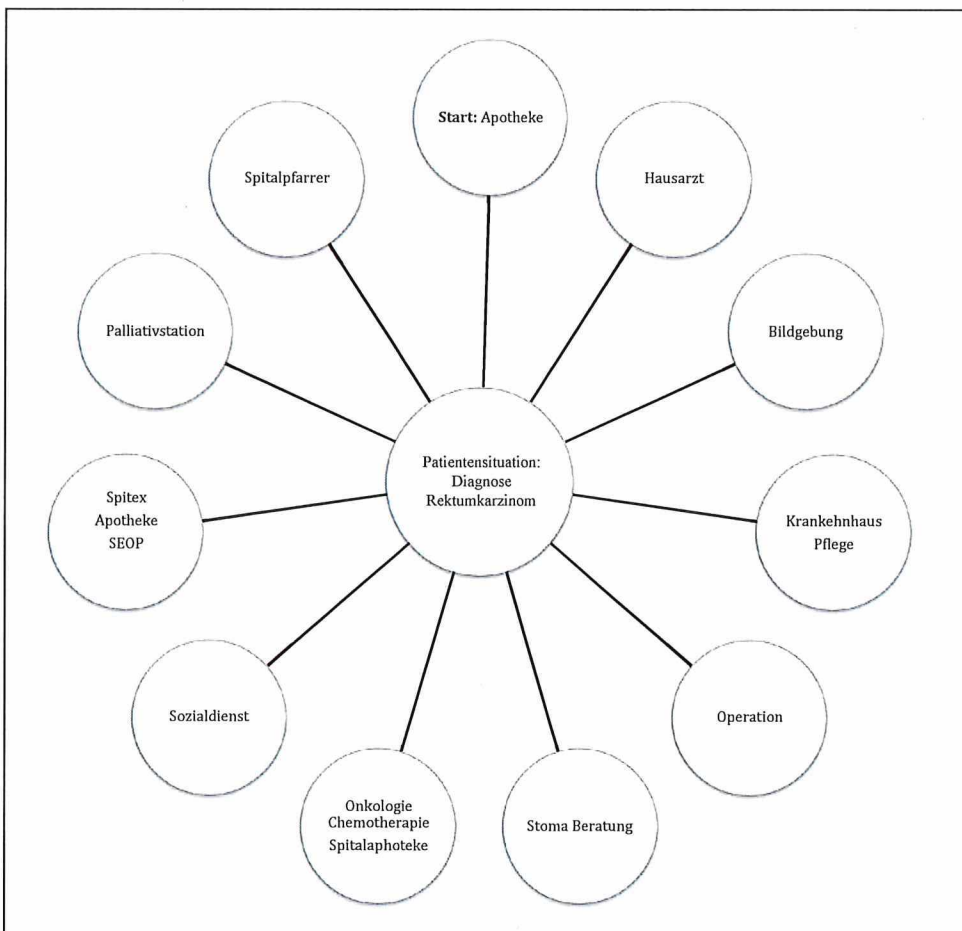


Abbildung: Interprofessionelle Versorgungsketten



50 Prozent Selbststudium. In zwölf Blöcken, die jeweils an einem Nachmittag stattfinden, setzen sich die Teilnehmenden mit dem Gesundheitswesen auseinander. Sie besuchen Kantonsspitäler und Ausbildungsstätten – auch das BZ Pflege. Dort begeben sie sich auf einen Parcours und lernen verschiedene Spezialgebiete und Tätigkeiten von Pflegefachpersonen kennen. Am Tisch der Spitex etwa spielen sie unter Anleitung von zwei Expertinnen ein elektronisches Quiz und testen dabei ihr Wissen über die ambulante Pflege. Im Anschluss werden Fragen gestellt und die Rolle der Spitex besprochen. Annegret Höschle, Leiterin Marketing Ausbildung am BZ Pflege, beurteilt die Veranstaltung als „zukunftsweisend“. „Es ist wichtig, dass Ärztinnen und Ärzte wissen, was sie von der Spitex erwarten dürfen.“

Einblicke gewinnen

Auf einem anderen Tisch liegt ein Modell mit einem künstlichen Darmausgang. Eine Lehrperson des BZ Pflege demonstriert, wie Patientinnen und Patienten mit einem Stoma nach dieser komplexen Operation gepflegt werden müssen und wie viel Fachwissen dazu benötigt wird. „Ich wusste nicht, was Stomapflege bedeutet“, sagt eine Medizinstudierende zu ihrer Kollegin, nachdem sie von diesem Posten zum nächsten wechselt. Am Tisch nebenan sitzt eine weitere Gruppe, die von zwei Pflegestudierenden geleitet wird. Sie erklären den angehenden Ärztinnen und Ärzten, wie die Pflegeausbildung abläuft und welche Kompetenzen man sich dabei aneignet. „Die Medizinstudierenden sind erstaunt, denn ihnen ist nicht bewusst, was wir können“, sagt Gruppenleiterin Andrea Walther. Den Begriff „Pflegediagnosen“ hätten sie nicht gekannt, erzählt sie.

Zum Wohl der Patienten

Die Teilnehmenden der ETH Zürich ziehen nach diesem Nachmittag eine positive Bilanz: „Ich habe Neues über das Gesundheitssystem erfahren“, erklärt Sara Glanzmann mit Hinweis auf den Spitex-Posten. Andere Studierendenden pflichten ihr bei. Ein „Teameffort“ sei

im Hinblick auf die Patientinnen und Patienten wichtig, meint Fabian Räber: „Wir sollten uns als Ärzte nicht wie einsame Wölfe verhalten“, folgert er. In der Diskussion ist man sich einig, dass die verschiedenen Berufsgruppen das gleiche Ziel verfolgten, jedoch auf einem anderen Weg. Dieses Endziel haben auch die Verantwortlichen vor Augen: „Die interprofessionelle Zusammenarbeit sorgt letztlich für die Sicherheit und das Wohl der Patientinnen und Patienten“, so Jörg Goldhahn. Er will die Lehrveranstaltung zukünftig weiterführen. „Es ist unser Ziel, dass angehende Ärztinnen und Ärzte das Gesundheitswesen in der Schweiz kennen und auf ihren Berufsalltag vorbereitet sind“, betont er.

Monika Bachmann

Hinweis

Das Fallbeispiel von Frau Eggli, das im Text beschrieben ist, zeigt beispielhaft die Schnittstellen zwischen stationären und ambulanten Leistungserbringern auf – und somit das Potenzial der interprofessionellen Zusammenarbeit. Die Geschichte wurde vom BZ Pflege zu Ausbildungszwecken auch als Video produziert.

Hier geht es zum Trailer



Kontakt:

Dr. Claudia Schlegel, Berner Bildungszentrum Pflege
Claudia.Schlegel@bzpflege.ch

Bilder Studierende (Fotograf: Alessandro della Valle)